

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 134.

Sonnabend, den 13. Mai.

1848.

Bekanntmachung.

Unter Beziehung auf die Bekanntmachung vom 4. dieses Monats, in Betreff der Sendungen nach Italien, wird hiermit nachträglich zur Kenntniß des dabei theilhaftigen Publicums gebracht, daß für jetzt zufolge einer neuen Mittheilung der K. K. Oberpostbehörde in Wien Briefe und Fahrpostsendungen bloß nach der Delegation Udine und nach Verona auf den gewöhnlichen directen Postkursen befördert werden können, die nach allen übrigen Provinzen des lombardisch-venetianischen Königreichs, sowie nach sämmtlichen fremditalienischen Staaten bestimmten Briefe aber demals wegen der politischen Ereignisse durch die österreichischen Posten auf dem Wege durch Tyrol und die Schweiz, über Feldkirch und Chur geleitet werden, dagegen eine Auslieferung der Fahrpostgegenstände nach und aus andern Orten des lombardisch-venetianischen Königreichs, als Verona und Udine, sowie nach und aus den fremditalienischen Staaten, wegen gänglicher Unterbrechung der bezüglichen Fahrpostcourse gegenwärtig nicht stattfindet.

Hiernach können also solche Fahrpostgegenstände bis auf Weiteres noch ferner nur auf dem Wege durch Baiern und mittelst Adresse an ein Expeditionshaus in Chur in der Schweiz mit den Posten von Sachsen aus versendet werden.

Leipzig, den 11. Mai 1848.

Königliche Ober-Post-Direction.
v. Gütner.

Leipzig, am 12. Mai. Von Herrn Robert Blum habe ich gestern die nachstehende Zuschrift erhalten:

Herrn Bürgermeister H. A. Klinger, Regierungskommissar bei der Bezirkswahldeputation des VI. Wahlbezirks, im Königreich Sachsen.

Hochverehrter Herr.

„Wenn ich Ihr geschätztes Schreiben vom 7. Mai, welches ich so eben erhielt, augenblicklich brantworte, so geschieht dies nicht bloß der Wichtigkeit der Sache wegen, sondern weil es mich drängt, Ihnen die frohen Gefühle meines Herzens kund zu thun, die bei dem Empfange Ihrer Nachricht erwacht sind. Es giebt für den Mann, der sein Vaterland liebt, keine heiligere Aufgabe, keine schäbener Pflicht, als mit Hand anzulegen an das Verfassungswerk Deutschlands, an die Grundlage seiner künftigen Größe und Herrlichkeit. Dazu berufen zu werden, ist die größte Ehre, welche dem Mann vom Volke verliehen werden kann und es muß ihn mit dem freudigsten Stolze erfüllen. Dieses Gefühl nun erfüllt mich in diesem Augenblick, erhöht durch das Bewußtsein, daß es Leipzig — die Weltstadt in so mancher schönen Beziehung — ist, welches mir diese Ehre erweist.“

„Nehme ich daher die Wahl mit freudigem Danke an, so geschieht es mit der heiligen Versicherung, daß ich Alles, was in meinen Kräften steht, aufbieten werde, Leipzig und den dazu gehörigen Bezirk würdig zu vertreten. Möchte es mir gelingen, mir das hohe Vertrauen meiner Wähler zu erhalten, das meiner Nichtwähler mir zu erwerben und bei der Rückkehr von der wichtigen Sendung mir das Zeugniß erworben zu haben, daß ich pflichtgetreu meine Aufgabe zu lösen gestrebt habe!“

„Seien Sie, hochverehrter Herr Bürgermeister, der Vermittler dieser Erklärung und genehmigen Sie die Versicherung aufrichtigster Verehrung, womit ich bleibe

Ihr

ganz ergebener

Robert Blum.

Frankfurt, den 9. Mai 1848.

Abgesehen von anderen bewegenden Gründen habe ich mich auch mit Rücksicht auf die am Ende dieser Zuschrift angesprochene Vermittlung für verpflichtet gehalten, diese wortgetreu zu veröffentlichen.

Klinger.

Die constitutionelle Monarchie auf breiterer demokratischer Grundlage und das materielle Interesse.

In der gestrigen Sitzung des deutschen Vereins ist auf Unterstützung zur Beschaffung einer deutschen Flotte ein Antrag gestellt worden, nachdem schon ein anderer, auf Selbstbesteuerung der Mitglieder dieses Vereines, beziehungsweise aller aufrichtigen Freunde des sächsischen Vaterlandes, behufs Erstarbung der erschütterten Gewerbsverhältnisse, zur Berathung gebracht worden war. Der Unterzeichnete erbat sich im Laufe der Verhandlung über den ersten Gegenstand das Wort, konnte aber, indem er weiter ausholte, als es die Versammlung erwarten mochte, nicht zu derjenigen Gedankenentwicklung kommen, welche den Schlussstein seines Vortrags dargelegt haben würde. Was, wie die Redaction des Tageblattes bezeugen kann, in der Brust des Unterzeichneten, auf Gefahr der Mißkennung hin, sich mit unverhobener Entschiedenheit in den ersten Tagen des März geregt hat und nur auf Zureden damals unterdrückt wurde, um bei der herrschenden Aufregung nicht Del ins Feuer zu gießen, macht sich endlich mit Uebermacht Luft, wenn rasch auf einander folgende Anlässe einen Ideengang beleben, welcher Anstoß zu einem überwältigenden Drange giebt, sich auch für unseren König einmal wieder rückhaltlos, ich sage, loszulassen.

Seit wir als Grundprinzip unserer Staatsverfassung die constitutionelle Monarchie auf breiterer demokratischer Grundlage besitzen, ist — man wird es nicht leugnen wollen — der Gedanke an diese Grundlage bei der Mehrzahl so überwiegend im Vordergrund der Vorstellungen, daß die Spitze des monarchischen Gebäudes auf dieser Grundlage, der Monarch, mehr wie früher uns aus dem Gesichtskreise verschwunden ist, und wenn dies als Folge der überraschenden Neuheit des total veränderten Zustandes erklärt werden darf, so ist es nach meiner Ansicht jetzt um so mehr an der Zeit, jener Spitze wieder unverhohlen den Blick der Liebe und der Treue zuzuwenden, als die offene und versteckte republikanische Partei unter uns sich eben so unverhohlen und jedenfalls unzeitig bemüht, jenen Trieb planmäßig zu untergraben. Mir scheint aber, unser ganzes politisches Bekenntniß ist nicht nur eine Lüge, wenn wir diesem wählerischen Treiben nicht mit offenem Bist entgegenreten, sondern es ist sogar auf die Dauer ein unhaltbares. So lange wir an der Spitze unserer demokratischen Staatsform einen Monarchen, den König wollen, so lange müssen wir denselben mit unserem Patriotismus aufs engste verwebt und bewahren, weil ohne dies unsere junge Staatsform das eine ihrer Gegengewichte und wir das Vertrauen in den Bestand derselben verlieren würden. Ich sage: wir würden das Vertrauen verlieren, während ich sagen sollte: wir schenken es gar nicht zu besitzen. Besäßen wir und die übrigen Völker es vollständig, so würde es auch um